

Mari Lending: *Omkring 1900. Kontinuiteter i norsk arkitekturtenkning*. Oslo: Pax Forlag 2007, 289 S.

Mit ihrer konzentrierten Monographie betritt Mari Lending, Forscherin an der Architektur- und Designhochschule Oslo, Neuland: Zur Erschließung der Historiographie norwegischer Architektur kombiniert sie architekturgeschichtliche mit literaturwissenschaftlichen Zugangsweisen und kontrastiert die konkrete norwegische Baugeschichte (bygningshistorien) mit einem für den Zeitraum von 1800 bis 1930 herausgearbeiteten architekturtheoretischen Kanon (arkitekturtenkning), um anhand der dabei aufgedeckten Widersprüchlichkeiten die Epochenbegriffe ‚Historismus‘ und ‚Modernismus‘ zu revidieren. Das im baugeschichtlichen Diskurs angenommene Gegensatzverhältnis zwischen diesen beiden Sammelbezeichnungen wird von Lending dementiert. Sie geht sogar so weit, den Modernismus als geschlossene konzeptualisierte Epoche zu hinterfragen und in eine historistische Tradition einzugliedern. Lending prägt dafür den Ausdruck einer Kontinuität des ‚Denkens in Brüchen‘.

Für ihren Nachweis von Kontinuitätslinien über die angebliche Epochenschwelle 1900 hinaus nimmt Lending unter Berufung auf Ernst Robert Curtius’ Europäi-

sche Literatur und lateinisches Mittelalter (1948) eine Analyse bestimmter Architekturtheorie-spezifischer Topoi vor: Es handelt sich um den ‚Ursprung‘, das ‚Nationale‘, den ‚Gegenwartsbezug‘ und die ‚Zeitlosigkeit‘. In den architektonischen bzw. theoretischen Schriften von Jørgen Henrik Rawert, H. F. D. Linstow, Fredrik von der Lippe, Marcus Jacob Monrad, Herman Major Schirmer und Edvard Heiberg wird den unterschiedlichen Bedeutungsaufladungen und Funktionalisierungen dieser kontinuierlich verwendeten Topoi nachgegangen.

Lending stellt die Frage, inwiefern Modernismus überhaupt als „neutral“ oder „stilloser Stil“ bezeichnet werden konnte. „Stil“ erweise sich nämlich als essentialistischer Begriff, der Eigenschaften hinsichtlich einer Bezugnahme auf Ort, Zeit und Form festschreibe. Die Konzeptualisierung eines voraussetzungslosen Anfangs oder Stilverzichts setze als ideengeschichtliche Grundlage eine Abfolge von sich ablösenden, jeweils stilistisch abgrenzbaren Epochen voraus. Nur ein Historist erhebe den Stil zum Problem und könne die Vorstellung eines Neubeginns überhaupt mobilisieren. Das Narra-

tiv des Neubeginns hat sich in der ‚großen Erzählung‘ der modernen Architektur also durchsetzen können. Doch die literaturwissenschaftlich geschulte Verfasserin schaut genauer hin, wie ein Beispiel aus ihrer Textarbeit veranschaulicht: Poul Henningsen wunderte sich 1926 über Le Corbusiers anhaltende Diskussion von Stilen, die der dänische Kulturradikale für längst überholt hielt. Diese Stildebatte sei „bloßes Gerede“ („*Snak*“). Lending kann diese Äußerung in zweierlei Hinsicht strategisch interpretieren: Henningsen habe erstens in exemplarischer Weise die Stilfrage einem „überkommenen Historismus“ zugewiesen und den Modernismus zugleich von dieser Kleingeisterei abgerückt und zweitens die sprachlich-kulturelle Konstituiertheit von Stil intuitiv durchschaut (vgl. S. 168 f. u. 177).

Im Rahmen der Topoi-Analysen legt Lending unterschiedliche Kontinuitätsstränge frei: Bereits in ihrem ersten norwegischen Beispiel Vollständige und verständliche Vorlesungen über die Baukunst (1802) von Rawert kann sie anhand der Topoi-Verwendungen ein Ineinandergreifen von historistischen und modernistischen Denkweisen aufzeigen. Die Artikel des jüngsten Verfassers Heiberg aus den 1920er Jahren bieten teilweise überraschende Kombinationen von Argumenten, wie die Annahme, dass sich zeitlose architektonische Typen als stabiler gemeinsamer Nenner aus unterschiedlichen Stilarten entwickelten.

Einige Ergebnisse der Topoi-Analysen werden im Folgenden vorgestellt: Der Ursprungstopos betrifft das fachliche Selbstverständnis der Architekten und deren historiographische Vorannahmen. Je nach Konzept des architektonischen Anfangs (z. B. Holz- oder Steinbauweise; die archetypischen Konzepte von Höhle, Zelt und Hütte) lässt sich eine Datierung unterschiedlicher architektonischer Entwicklungsstufen vornehmen. Kriterien für eine Architektur als Handwerk, technisches Erzeugnis oder Kunstwerk werden ebenfalls verhandelt und damit auch Möglichkeiten einer Metaflexion eröffnet. Die provokanteste Ursprungstheorie legt Le Corbusier 1923 mit *Vers une architecture* vor – ihm zufolge beginnt die Architektur ohnehin erst mit dem Modernismus. Demgegenüber steht etwa ein historisch-nationales Ursprungsdenken, das 1820 die Anfänge der Baukunst in die bäurische Holzarchitektur verlegt (bei Linstow, vgl. S. 122) und der Fundierung einer evolutionär begründeten Baugeschichte dient.

Der Topos des Nationalen bezeichnet nicht eine territoriale oder staatliche Verantwortung, sondern umfasst eine international wirksame, ästhetische, intellektuelle und architektonische Positionierung. Die Vorbehalte gegen den Klassizismus (als einer *universellen* Stilrichtung) werden dabei anhand der Nord-Süd-Achse verhandelt: Indem der Norden das Gotische, Lokale

und Einheimische repräsentiere, trete seine – auch moralisch begriffene – Überlegenheit gegenüber dem griechisch-römisch profilierten Süden hervor. Die vielzitierte Klarheit national-nordischer Architektur taucht dann später als eine der „Wesensbestimmungen“ des Funktionalismus wieder auf (siehe auch das von Lending diskutierte „Ehrlichkeitsideal“). Mit dem Nachweis von national begründeten Spielarten des Modernismus kommt es notwendigerweise zu Annäherungen an Stilbestimmungen, wie etwa das modernistische Sprachrohr Sigfried Giedion 1928 mit der Feststellung bestätigt, dass nationale Eigenheiten durch Klima- und Materialunterschiede sowie im jeweiligen Gestaltungswillen begründet seien (vgl. S. 148). Das Partikulare und Ortsgebundene wird Lending zufolge hiermit herausgearbeitet. Dieser Topos fand in den Polemiken gegen den *international style* Verwendung und konnte z. B. in Verbindung mit der handwerklichen Ehrlichkeit den maßvollen skandinavischen Modernismus belegen.

Der Topos des „Gegenwartsbezugs“ taucht bereits in Monrads Vorlesungen (1859) und in seiner *Ästhetik* (1890) auf. Bei diesem Autor beobachtet die Verfasserin eine Parallelführung historischer und modernistischer Tendenzen, betont aber, dass ihre Lektüre nicht auf den Nachweis proto-funktionalistischer Konstituenten abziele. Monrad betrachtet u. a.

das Baumaterial als einen Zeitgeistträger, ein Denkmodell, das modernistische Architekten, gerade auch die schwedischen Sozialingenieure bemühten, ohne dass diese Kontinuität als ein „Rückgriff“ auf das 19. Jahrhundert einzustufen wäre.

Mit der Feststellung, dass der Modernismus eine Stilbestimmung anhand von Materialität, Funktion und Zweckmäßigkeit aus dem Historismus beziehe und weiterentwickle (vgl. S. 194), hat die Verfasserin wohl das stärkste Argument für ihre These genannt. Der Topos des Gegenwartsbezugs zeige am deutlichsten die Kontinuität des Konzeptes ‚Bruch‘ auf. Dem modernistischen Formverständnis und dem Gebot des Neuen ist seit Mitte des 19. Jahrhunderts der Weg bereitet worden, dies macht Lending nachdrücklich klar.

Der Topos der Zeitlosigkeit scheint zunächst besonders weit entfernt von einem Konzept sich ablösender Stilrichtungen und Epochen. Aber auch die Berufung auf geometrische Typen, standardisierte Elemente oder bauliche Gesetzmäßigkeiten ist von einem eigenen historischen Wandel geprägt. Schon Rawerts Vorlesungen von 1802 erkennen die Historizität des architekturgeschichtlichen Blicks selbst an und bieten so eine frühe kritische Selbstreflexion des historistischen Ansatzes. Monrad räumt sogar ein, dass Zeitlosigkeit eine Illusion sei und daher sogar

Abrisse von Gebäuden in Betracht kämen. Das durchgehende Interesse an Ausdrucksformen der Zeitlosigkeit stehe in der Architekturtheorie einer in den 1920er Jahren stattfindenden Wiederbelebung des Klassizismus (als eines zeitlosen Stils) gegenüber.

die Historiographie der Architektur in neuen Kontextualisierungen kritisch aufzuarbeiten.

*Antje Wischmann (Tübingen)*

In den Topoi-Analysen gelingt es Lending, zahlreiche anschauliche Belege dafür zu finden, wie die Stilmanie des Historismus den Modernismus heimsucht (vgl. S. 169). Die Dialektik zwischen einem historistischen Relativismus und einer sich aus der historischen Denktradition ableitenden Sehnsucht nach überzeitlich wirksamen Prinzipien (vgl. S. 228) wird schlüssig nachgewiesen. Das Kontrastverhältnis zwischen theoretischer Reflexion und Baugeschichte hätte aber durch eine stärkere Einbeziehung baugeschichtlicher Materialien, deren Kontrastfolie stets mitbedacht werden muss, und durch einen Abbildungsteil sehr an Überzeugungskraft gewonnen.

Leider sind die genannten norwegischen Verfasser nicht (werk-)biographisch eingeführt, so dass sich die Lesenden allein mit dicht verwobenen *close readings* konfrontiert sehen. Das Literaturverzeichnis lässt einige dänische und schwedische Beiträge zur Modernismusforschung (u. a. Sven-Olov Wallenstein) vermissen. Trotz der recht hohen Anforderungen an die Lesenden regt diese Studie dazu an,